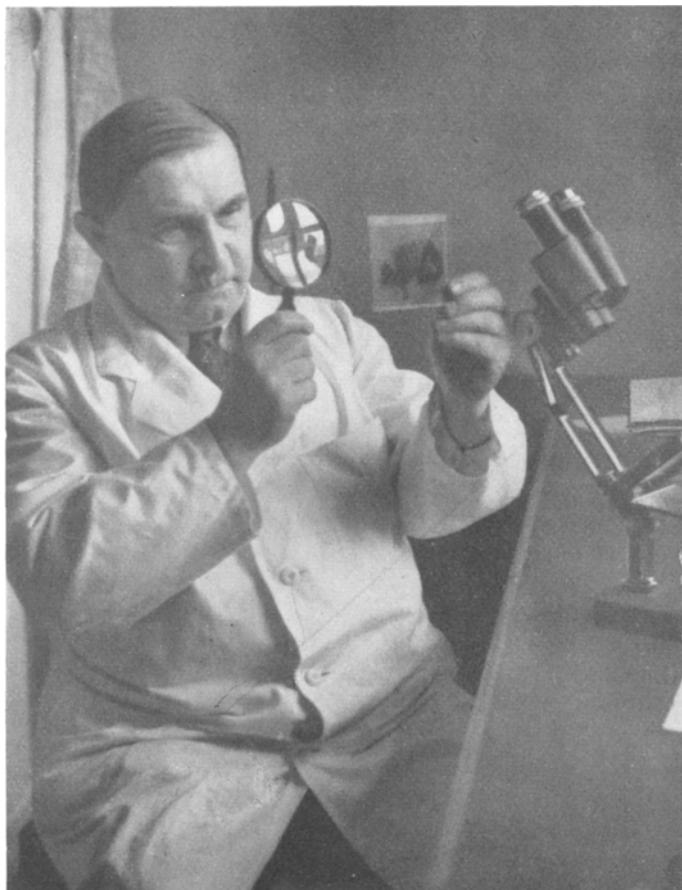


Franz Schob †
1877—1942.

(Eingegangen am 10. März 1943.)

Am 20. 8. 1942 verstarb in Dresden im Alter von 65 Jahren Obermedizinalrat Dr. *Franz Schob*, Direktor der Klinik für chronisch körper-



lich- und Nervenkranken am Stadtkrankenhaus und a.o. Prof. an der Technischen Hochschule in Dresden. In ihm haben wir einen ausgezeichneten Kliniker und hervorragenden Forscher verloren, der auf

dem Gebiete der Neurologie und Psychiatrie bedeutende Arbeiten geschaffen hat.

Er wurde als Sohn eines Pfarrers am 15. 1. 1877 in Meerane i. Sa. geboren. Da sein Vater früh verstarb, hatte er mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, aus denen er sich ganz allmählich aus eigener Kraft emporarbeiten mußte. Nach dem Besuche der Fürstenschule in Grimma, die er mit einem Stipendium verließ, studierte er in Tübingen und Leipzig Medizin und wurde für einige Jahre Militärarzt. Durch ein Kommando an der *Flechsigschen Klinik* erwarb er eine psychiatrisch-neurologische Ausbildung und die Anregungen für seine spätere Forschung. Nach zweijähriger Tätigkeit als Anstalsarzt auf dem Sonnenstein in Pirna trat er in die städtische Heil- und Pflegeanstalt in Dresden ein, wo er neben überreichlicher klinischer Arbeit sich mehr und mehr mit anatomischen Untersuchungen befaßte. Nach dem Ausbruch des Weltkrieges meldete er sich sofort zur Front, wurde bald Regimentsarzt in einer Reserve-Infanterie-Division. 1918 erhielt er die Leitung eines Lazarett für Neurotiker und Hirnverletzte an der Pflegeanstalt in Dresden. Unter dem unglücklichen Ausgang des Krieges litt er schwer: „Die Wochen des Friedensdiktats“ sagt er in seinem selbstverfaßten Lebenslauf, „stehen heute noch vor mir wie eine graue Wand, über die ich nicht hinweg konnte. Ich habe damals endlose Wanderungen durch die Wälder der Umgebung gemacht, nur um meine innere Erregung auszulaufen.“

In „dieser Zeit der Erniedrigung“ forderte ihn *Spielmeyer* auf, an der neu gründeten Forschungsanstalt für Psychiatrie in München ein Jahr lang wissenschaftlich zu arbeiten. Dies wurde ihm ermöglicht. In tiefer Dankbarkeit hat er immer dieser anregenden Zeit gedacht, die für ihn geradezu eine „psychische Erholung“ war, um so mehr, als er schon lange neben seiner Überlastung im klinischen Betriebe mit schweren wirtschaftlichen Sorgen zu kämpfen hatte, so daß ihm für seine wissenschaftliche Arbeit kaum Zeit blieb. Damit begannen Jahre fruchtbringender Arbeit und eifriger Forschung, in denen seine besten Arbeiten entstanden. Auch nach außen hin begann nun ein Aufstieg. 1923 wurde er Nachfolger seines Chefs *Hecker* an der Siechenanstalt. Er wandelte diese in ein Krankenhaus für körperlich und Nervenkranke um und schuf sich ein kleines Laboratorium für seine anatomischen Arbeiten, in dem er nun seine wenige freie Zeit bis in die Nacht hinein zubrachte. Als der Technischen Hochschule in Dresden ein Pädagogisches Institut angeschlossen wurde (1924), habilitierte er sich für Psychopathologie des Kindesalters; 1930 wurde er zum a.o. Professor ernannt. Daneben hatte er als Schularzt mehrstündige psychiatrische Sprechstunden abzuhalten; dazu kam eine umfangreiche private und konsultative ärztliche Tätigkeit, zahllose Gutachten, die Teilnahme am Erbgesundheitsgericht, 1934—1936 der Vorsitz in der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde. Dies alles nahm neben

der Leitung des Krankenhauses seine Kräfte derart in Anspruch, daß ihm kaum noch Zeit für seine wissenschaftlichen Arbeiten blieb, er konnte sich meist nur noch darauf beschränken, wesentliche Resultate in kurzen Vorträgen bekanntzugeben; so ist manches unvollendet geblieben. Schließlich litt darunter auch seine Gesundheit, und seit 1938 mußte er seine Tätigkeit immer mehr einschränken und das gerade in einer Zeit, in welcher er — freier in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen — gehofft hatte, sich wieder mehr der Wissenschaft zuwenden zu können. Daß ihm dies nicht mehr vergönnt war, hat er sehr schmerzlich empfunden. Auf seinem letzten langen Krankenlager traf er in klarer Einsicht des kommenden Endes Bestimmungen über seinen wissenschaftlichen Nachlaß und war rührend besorgt um seine Familie und seine Angestellten. Für einen Freund diktierte er einen Lebenslauf, der mit den Worten schließt: „Wenn ich mein Leben überschau, so ist mir Schweres nicht erspart geblieben; auf der anderen Seite war mir das Vermögen gegeben, mich für alle wissenschaftlichen Probleme zu interessieren, mich an den Werken der Dichtkunst, der bildenden Kunst und der Musik erfreuen zu können: Dafür will ich dem Geschick auch danken!“

Schob war in der Tat ein sehr vielseitig gebildeter Mensch mit tiefer Begeisterung für Musik und Kunst neben seiner wissenschaftlichen Befähigung; es war ein Genuß unter seiner sachverständigen Führung seine Heimatstadt kennenzulernen. Sein gütiges Wesen und sein gesunder Humor haben ihm viele Freunde erworben, sie verschafften ihm die Liebe seiner Angestellten und Patienten, und seine gerade Persönlichkeit gewann ihm die Achtung aller, die mit ihm zu tun hatten.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten befassen sich hauptsächlich mit der Histopathologie organischer Nervenkrankheiten, doch hat er stets den Blick auf den Zusammenhang mit der klinischen Beobachtung gerichtet und die erbbiologischen Gesichtspunkte berücksichtigt; mehrere Arbeiten befassen sich ausschließlich mit erblichen Krankheiten, sowie neurologischen, psychiatrischen und klinischen Themen. Ausgehend vom Einzelfall drang er immer zum Allgemeinen vor und wußte das Prinzipielle der Beobachtungen herauszustellen. Besonders hervorzuheben ist die bis ins Letzte gehende histologische Analyse der der *Friedreichschen* Krankheit ähnlichen Krankheitsbilder, die bis heute noch nicht überholt ist. Abgesehen von vielen einzelnen Arbeiten über multiple Sklerose, hereditäre Ataxie, *Wilsonsche* Krankheit, Amaurotische Idiotie und eine neue Krankheit der Menschenaffen widmete er seine Haupttätigkeit den anatomischen Grundlagen des Schwachsinn und der Idiotie. Nach einer schon sehr bemerkenswerten Zusammenfassung dieser Untersuchungen in dem Handbuch von *Kraus* und *Brugsch* schrieb er ein großes Kapitel über dieses Thema in dem Handbuch der Geisteskrankheiten von *Bumke*. In dieser seiner bedeutendsten Arbeit wurde zum erstenmal eine Übersicht über dieses Gebiet gegeben, die nicht nur

Bekanntes zusammenfaßte, sondern durch eine Fülle eigener Ergebnisse neue Anregung für weitere Forschung bot, die noch auf lange Zeit hinaus grundlegend sein werden.

Von *Schobs* wichtigsten Arbeiten seien genannt:

- Ein Beitrag zur pathologischen Anatomie der multiplen Sklerose. *Mschr. Psychiatr.* **22**, 1 (1907).
- Beiträge zur Cysticerkenmeningitis. *Mschr. Psychiatr.* **26**, 289 (1909).
- Über Schwachsinnigenfürsorge. *Psychiatr.-neur. Wschr.* **1910** I, 1.
- Ein eigenartiger Fall von diffuser, arteriosklerotisch bedingter Erkrankung der Groß- und Kleinhirnrinde; Paralyseähnliches Krankheitsbild. *Z. Neur.* **6**, 60 (1911).
- Über Fürsorge für chronisch Kranke. Vortrag 10. Hauptversammlung leitender Verwaltungsbeamte von Krankenanstalten, 1911.
- Zur pathologischen Anatomie der juvenilen Form der amaurotischen Idiotie. *Z. Neur.* **10**, 303 (1912).
- Die Mitwirkung des Arztes bei Einleitung der Fürsorgeerziehung nach dem sächsischen Gesetz über die Fürsorgeerziehung. *Zbl. Vormundschaftswesen usw.* **3**, 244 (1912).
- Über die amaurotische Idiotie. *Fortschr. Med.* **1912**, 865.
- Über der *Friedreichschen* Erkrankung ähnliche Krankheitsbilder bei hereditärer Lues. *Z. Neur.* **15**, 157 (1913).
- Beitrag zur Kenntnis der schweren Migräneformen (Migräne mit Herdsymptomen und psychischen Störungen). *Z. Neur.* **35**, 151 (1916).
- Hemicorea und Hemiatethose nach Schädeltrauma. *Dtsch. Z. Nervenheilk.* **65**, 210 (1920).
- Zur Symptomatologie der Carotisligatur und -verletzung. *Berl. klin. Wschr.* **1920** I, 998.
- Weitere Beiträge zur Kenntnis der *Friedreich*-ähnlichen Krankheitsbilder. *Z. Neur.* **73**, 181 (1921).
- Über psychische Störungen nach Durchschuß beider Stirnlappen. *Allg. Z. Psychiatr.* **77**, 281 (1921/22).
- Über multiple Sklerose bei Geschwistern. *Z. Neur.* **80**, 56 (1922).
- Fall Zellner (atypische multiple Sklerose, insbesondere Achsenzyllerveränderungen bei multipler Sklerose). *Nissls Beitr.* **2**, H. 1 (1923).
- Über Wurzelfibromatose bei multipler Sklerose. *Z. Neur.* **83**, 481 (1923).
- Zur pathologischen Anatomie der *Wilson*-Pseudosklerosegruppe. *Dtsch. Z. Nervenheilk.* **84**, 145 (1924).
- Atrophische Hirnsklerose (lobäre Sklerose). *Dtsch. Z. Nervenheilk.* **84**, 148 (1924).
- Kongenitale früherworbene und heredofamiliäre organische Nervenkrankheiten. *Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie innerer Krankheiten*, herausgeg. von *Kraus* und *Brugsch*, Bd. 10, Teil 3. Berlin 1924.
- Beitrag zur Kenntnis der Netzhauttumoren bei tuberöser Sklerose. *Z. Neur.* **95**, 731 (1925).
- Über miliare Nekrosen und Abscesse in der Hirnrinde eines Paralytikers und ihre Beziehungen zur Spirochäte pallida. *Z. Neur.* **95**, 588 (1925).
- Psychiatrie und Pädagogik. *Sächsische Schulztg.* **1925**, Nr 26.
- Über atypische Krankheitsbilder in einer *Huntington*-Familie. *Mschr. Psychiatr.* **65**, 286 (1927).
- Eine Spätform der cerebellaren Heredoataxie. *Mschr. Psychiatr.* **65**, 276 (1927).
- Die forensische Bedeutung der Erkrankung des Gehirns insbesondere von Sprachstörungen. Vortrag. *Allg. Z. Psychiatr.* **92**, 503 (1930).

- Totale Erweichung beider Großhirnhemisphären bei einem 2 Monate alten Säugling.
J. Psychol. u. Neur. **40**, 365 (1930).
- Pathologische Anatomie der Idiotie. Handbuch der Geisteskrankheiten, heraus-
geg. von *Bumcke*, Bd. 11, S. 779. 1930.
- Multiple Sklerose bei Mutter und Tochter (anatomisch nachgewiesen). Dtsch. Z.
Nervenheilk. **116**, (1930).
- Disseminierte konfluierende Sklerose des Hemisphärenmarklagers des Affen kombi-
niert mit systematischer Erkrankung des Sehnerven, sowie der Hinterwurzeln
und Hinterstränge. Z. Neur. **135**, 95 (1931).
- Eine neue durch Auftreten eigenartiger großzelliger Infiltratzellen gekennzeichnete
Erkrankung des Zentralnervensystems. Sitzgsber. 3. internat. Kongr. Neur.
Bern **1931**.
- Alzheimersche* Krankheit kombiniert mit *Simmondscher* Erkrankung (hypophysärer
Kachexie). Allg. Z. Psychiatr. **97**, 242 (1932).

Prof. Hallervorden (Berlin-Buch).
